

1. Petri 2,1-10

Inhalt:

Der Eckstein

1 Petri 2:1 So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle Verleumdungen, 2 und seid als neugeborene Kindlein begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch sie zunehmet zum Heil, 3 wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. 4 Da ihr zu ihm gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und köstlich ist, 5 so lasset auch ihr euch nun aufbauen als lebendige Steine zum geistlichen Hause, zum heiligen Priestertum, um geistliche Opfer zu opfern, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus. 6 Darum steht in der Schrift: «Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, wertvollen Eckstein; und wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden.» 7 Für euch nun, die ihr glaubet, hat er Wert; für die Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses. 8 Sie stoßen sich, weil sie dem Wort nicht glauben, wozu sie auch gesetzt sind. 9 Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden dessen verkündiget, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, 10 die ihr einst nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht begnadigt waret, nun aber begnadigt seid. 11 Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; 12 und führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie da, wo sie euch als Übeltäter verleumden, doch auf Grund der guten Werke, die sie sehen, Gott preisen am Tage der Untersuchung. 13 Seid untertan aller menschlichen Ordnung, 14 um des Herrn willen, es sei dem König als dem Oberhaupt, oder den Statthaltern als seinen Gesandten zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lobe derer, die Gutes tun. 15 Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Gutestun den unverständigen und unwissenden Menschen den Mund stopfet; 16 als Freie, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes. 17 Ehret jedermann, liebet die Bruderschaft, fürchtet Gott, ehret den König! 18 Die Hausknechte seien mit aller Furcht den Herren untertan, nicht nur den guten und milden, sondern auch den wunderlichen! 19 Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegen Gott Kränkungen erträgt, indem er Unrecht leidet. 20 Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr Streiche erduldet, weil ihr gefehlt habt? Wenn ihr aber für Gutestun leidet und es erduldet, das ist Gnade bei Gott. 21 Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen hat, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. 22 «Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden»; 23 er schalt nicht, da er gescholten ward, er drohte nicht, da er litt, sondern übergab es dem, der gerecht richtet; 24 er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben möchten; «durch seine Wunden seid ihr heil geworden.» 25 Denn ihr waret «wie irrende Schafe», nun aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.

„Wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.“ (1.Pt 2,3)

Das ist ein eigenartiger Nachsatz des vorher Gesagten, daß sie wie neugeborene Kindlein begierig sein sollen nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf daß sie durch dieselbige zunehmen zum Heil. „Ablegen“ ist die erste Bedingung zum „Zunehmen“, zum Wachsen, zur gesunden Entwicklung, um zu dem Heilsbesitz zu gelangen. Der zweite Schritt ist „begierig zu sein“, und in diesem Zusammenhang steht das Wort:

„Wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.“

Dieses Wort berührt uns eigenartig. Könnte ein Kind Gottes etwa vom Gegenteil überzeugt sein?

Der Knecht mit dem einen Talent sagt allerdings, der Herr sei ein harter Mann. Es ist also wirklich im Wort eine solche Stellung des Kindes Gottes gezeigt, wo man den Herrn nicht freundlich nennt. Während der Knecht mit den fünf Talenten kommt und sagt: „Herr, du hast mir fünf Talente gegeben, siehe ich habe damit fünf andere gewonnen“, und der zweite kommt auch und sagt: „Herr, du hast mir zwei Talente gegeben, ich habe mit denselben zwei andere gewonnen“, bekommen beide die Antwort von dem Herrn: „Wohl, du guter und getreuer Knecht! Über Weniges bist du treu gewesen, über Vieles will ich dich setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Das ist gewiß

ein freundlicher Herr, der so mit seinen Dienern umgeht und auf solche Weise Lohn zu geben vermag.

Es ist ja beständig darauf hingewiesen, daß der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, einem jeden zu geben nach seinen Werken (Of.22,12). Zuletzt kommt aber der Knecht mit einem Talent und sagt: „*Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht gestreut hast*“ (Mt.25,24-29). Im 24. Kapitel heißt es, Vers 40:

„*Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verstoßen.*“ (vgl.Mt.25,40)

Und Vers 45 heißt es:

„*Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, daß er ihnen die Speise gebe zu rechter Zeit?*“

Und im 25. Kapitel heißt es im Gleichnis von den zehn Jungfrauen:

„*Zuletzt kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!*“ (Vers 11-12)

Das alles sind Beweise dafür, daß zu gewissen Zeiten Kinder Gottes nicht von einem freundlichen Herrn reden können. Wenn einer angenommen und der andere verstoßen wird, dann wird der Verstoßene nicht sagen, der Herr sei freundlich; auch wird der böse Knecht, der entzwei gehauen wird und seinen Teil mit den Heuchlern bekommt, nicht die Freundlichkeit des Herrn rühmen. Aber wem ist der Herr unfreundlich? Dem bösen Knecht, der in seinem Herzen spricht:

„*‘Mein Herr säumt zu kommen’ und anfinde, seine Mithknechte zu schlagen und mit den Schlemmern zu essen und zu trinken; so wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet und zu einer Stunde, die er nicht weiß und wird ihn entzwei hauen und ihm seinen Teil mit den Heuchlern geben. Dasselbst wird das Heulen und das Zähneknirschen sein.*“ (Mt.24,48-51),

und den übrigen Jungfrauen, die zuletzt kommen.

Von dem einen Knecht heißt es aber nicht nur, daß er böse sei, sondern auch faul. Wenn aber die Knechte kommen und sagen: „*Du hast mir fünf Talente gegeben, ich habe damit fünf andere Talente gewonnen*“, oder: „*Du hast mir zwei Talente gegeben und ich habe damit zwei andere gewonnen*“, und sie sind überzeugt, daß sie nach dem Willen des Herrn gehandelt haben, so finden sie auch, daß der Herr freundlich ist, indem er anerkennend sagt:

„*Wohl! Du guter und getreuer Knecht! Ueber weniges bist du treu gewesen, über vieles will ich dich setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!*“ (Mt,25,21)

In den letzten Kapiteln in Jesaja 65,1-4 sind diese zwei Richtungen beschrieben. Da steht:

„*Ich wäre zu erfragen gewesen für die, so nicht nach mir fragten; ich wäre zu finden gewesen für die, so mich nicht suchten; ich habe gesagt: ‘Siehe, hier bin ich, siehe, hier bin ich!’ zu einem Volke, das meinen Namen nicht anrief. Ich habe meine Hände den ganzen Tag ausgestreckt nach einem widerspenstigen Volke, das seinen eigenen Gedanken nachgeht auf einem Wege, der nicht gut ist! Es ist ein Volk, das mich beständig ins Angesicht beleidigt, indem sie in den Gärten opfern und auf Ziegelsteinen räuchern, in Gräbern wohnen und an verborgenen Orten übernachten, Schweinefleisch essen und Bissen von Greuel(tieren) in ihren Schüsseln haben.*“

Das ist in diesen Worten „*in Gärten opfern*“ und „*auf Ziegelsteinen räuchern*“ im alttestamentlichen falschen Opferdienst gezeigt.

In Kap.66, Vers 3, ist dieselbe Stellung gezeigt mit den Worten:

„*Wer den Stier als Opfer schlachtet, ist nicht besser wie der einen Mann erschlägt; wer ein Schaf opfert, wie der einen Hund erwürgt; wer ein Speisopfer darbringt, wie der Schweineblut darbringt; wer Weihrauch anzündet, wie der einen Götzen verehrt.*“

Damit ist dasselbe gesagt wie im vorhergehenden Kapitel, und dasselbe ist an die

Thessalonicher bezeugt von denen, die die Liebe zur Wahrheit nicht haben. Statt dessen haben sie aber Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit. Auch diese tun, was in den Augen des Herrn böse ist, und erwählen, was ihm nicht gefällt. Darum spricht der Herr Jehova also:

„Wahrlich, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern; wahrlich, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dürsten; wahrlich, meine Knechte sollen sich freuen, ihr aber sollt zu Schanden werden; wahrlich, meine Knechte sollen vor Freude des Herzens frohlocken, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor gebrochenem Mut heulen. Und ihr werdet euern Namen meinen Auserwählten zum Fluchwort hinterlassen, nämlich: 'töten soll dich Jehova!' - und seine Knechte wird er mit neuem Namen benennen, ...“ (Js.65,13-15)

Der vierte Vers in Kap.66 wiederholt dasselbe. Damit ist gezeigt, daß beide Kapitel von demselben Zustand reden.

Die alttestamentliche Ordnung bestand darin, daß alle Opfer im Tempel dargebracht werden mußten, und alles andere war ein Opfern den Feldteufeln. Das sind die Opfer, die auf Ziegelsteinen dargebracht werden und nicht auf dem geheiligten Altar Gottes. Diese Gläubigen übernachteten auch an verborgenen Orten; sie sind keine Lichtkinder, sondern leben in der Finsternis. Wenn sie opfern und den Stier schlachten wollen, so bezeugen sie das Gegenteil von dem, was Gott in seinem Sohn getan hat. Anstatt dieses eine Opfer anzuerkennen und im Glauben für sich zu nehmen, wollen sie den Stier ihrer eigenen Hörnernatur Gott wohlgefällig gestalten, eben opfern. Das ist so viel wie einen Mann erschlagen. Man ist also ein Mörder. Wenn man ein Schaf opfert, das ist, wenn man vor seinem Gott ein Schaf sein will, wo die Hörner abgesägt sind, wo der Stier in ein Wollschaf verwandelt ist, wo man sich vor seinem Gott des Erfolges freut, daß man die Umwandlung vom Stier in die Schafsart fertiggebracht hat. Das ist vor Gott so, wie wenn man einen Hund erwürgt.

Wenn diese Kainskinder dann ihre Feldfrüchte als Speisopfer darbringen, dann sieht der Herr diese Verbindung im Speisopfer nur an wie das unreine Schweineblut, das man dem Herrn darbringen will. Wenn man aber seiner eigenen Größe Weihrauch darbringen will, so hat man nur den eigenen Götzen verehrt, was im Widerspruch steht mit dem Golgathaboden. Sie alle erwählen ihre eigenen Wege und ihre Seele hat an ihren Greueln ein Wohlgefallen. Die aber den Herrn verlassen, müssen alle zur Schlachtbank hinknieen, das Schwert ist über sie verhängt. Seine Knechte sollen essen, sie aber sollen hungern; seine Knechte sollen trinken, sie aber sollen dürsten; seine Knechte sollen sich freuen, sie aber sollen zu Schanden werden. Vergleichen wir damit noch Mi.3,20:

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln.“

Den einen geht die Sonne der Gerechtigkeit auf, sie werden heil, und das führt sie zum vollkommenen Sieg über alle Gottlosen. Diese sehen die Freundlichkeit des Herrn, denn sie haben auf Gottes Wort gehört und haben es erfahren, daß der Herr in einem gedemütigten und zerschlagenen Herzen wohnt. Sie waren auch entschlossen, diesen Zubereitungsweg zu gehen. Die andern kommen auch zuletzt zur Abrechnung. Sie sagen: *„Ich wußte, daß du ein harter Mann bist.“*

Worin besteht aber diese Härte? Du erntest, wo du nicht gesät und sammelst, wo du

nicht gestreut hast. Das ist ein eigenartiges Urteil, wenn der Knecht seinen Herrn, dessen Arbeit zu tun er übernommen hat, darum hart nennt, weil er die Arbeit nicht selbst macht, sondern nur sammeln will, wo er nicht gestreut hat, und ernten, wo er nicht gesät hat.

Hat der Herr darum seine Knechte im Dienst, um die Arbeit, die geleistet werden muß, selbst zu verrichten? Nein, solche Arbeiter, die die übernommene Arbeit nicht verrichten, nennt der Herr nicht nur faul, sondern auch böse. Wenn Kinder Gottes als Knechte ihres Gottes in solcher Gesinnung ihrem Heiland gegenüberstehen, daß sie ihn als hart ansehen, weil er seine Arbeit nicht selbst gemacht hat, so sind das böse und faule Knechte. Da ist es kein Wunder, wenn dieselben die Erfahrung nicht haben, daß ihr Herr freundlich ist. Sie schmecken es zwar zeitweise, daß der Herr freundlich ist, solange sie genießen können und ihnen jeder Wunsch erfüllt wird. Sie folgen auch dem Wort:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!“ (Mt. 11,28),

und sie kommen mit ihren Lasten, aber meistens nur, weil sie keinen andern Ausweg mehr sehen.

Gewöhnlich ist es dann nicht die Sündennot, die sie treibt, sondern wie bei Hiob die Leibesnot. Sie sind krank oder es hat sie sonst ein Unglück betroffen, so daß die Not sie beten lehrt. Aber sie lernen nicht aufs Wort merken. Diese Wirkung hat die Not bei ihnen nicht. Es ist ihnen eben bei allem nicht darum zu tun, den Herrn zu verstehen, um seinem Wort zu gehorchen, sondern nur um zu genießen. Solange Hiob von allen Seiten von seinem Gott umgeben war und in Reichtum und Ansehen stand, war er ein tadelloser Christ. Das wußte auch der Teufel, darum sagte er zu Gott:

„Aber strecke deine Hand aus und taste an alles, was er hat; laß sehen, ob er dir dann nicht ins Angesicht den Abschied geben wird!“ (Hiob 1,11)

Wie tapfer hat es aber Hiob ertragen, als ihm die Botschaft kam, daß seine zehn Kinder verschüttet seien und daß die Feinde ins Land eingefallen und alles geraubt hatten! Wie schön konnte er sagen:

„Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1,21)

Bis der Satan vor Gott ein zweites Mal sagte:

„Haut für Haut, und alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben. Aber strecke doch deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er dir nicht ins Angesicht den Abschied geben wird!“ (Hiob 2,4-5)

Satan hatte recht. Was brachte Hiob, als er in der Asche saß, mit Geschwüren bedeckt, alles aus seinem Herzen heraus, aber nicht um Gott zu loben, sondern um zu lästern. Elihu sagte, daß Hiob Lästerungen wie Wasser säuft (Hiob 34,7). Hiob sagte:

„Es nützt dem Menschen nichts, wenn er schon Freundschaft pflegt mit Gott!“ (Hiob 34,9)

Hiob war eben auch ans Gute gewöhnt, und als die Zeit kam, wo er das Gute in dem Maße wie bisher nicht mehr hatte, kam so manches aus seinem Herzen heraus. Erst als Gott selbst mit ihm redete, sagte er: *„Ich will meine Hand auf den Mund legen und schweigen, ich habe mich unterwunden über Sachen zu reden, die mir zu hoch sind“* (Hiob 42,3). Nun war die Wandlung bei Hiob gekommen; da konnte er sagen:

„Durch Hörensagen hatte ich von dir vernommen; nun aber haben meine Augen dich gesehen.“ (Hiob 42,5)

Aber was hatte er zuerst für Zeiten durchleben müssen, wo ihm Gott nicht als ein

freundlicher Gott bekannt war! In dieser Zeit sieht man seinen Gott immer als hart an, wenn man seine Befriedigung nicht hat, weil nicht fortgesetzt alle Wünsche in Erfüllung gehen. Solange das geschieht, ist alles recht und gut, und man spielt den Frommen, bis das Blatt sich wendet und man nicht nur genießen, sondern von seinem Gott auch etwas ertragen sollte. Dann wird die Einstellung des Kindes Gottes erst offenbar, und es zeigt sich dann, was für ein Geschmacksorgan es für die Freundlichkeit des Herrn hat, wenn es nicht mehr nur genießen, sondern gehorchen soll. Schmeckt diese Pille?

Warum ist nun der eine Knecht böse und faul? Weil er nicht auf das achtet, was Gott sagt. Er will nicht auf Gottes Wort hören und erweist sich darum widerspenstig gegen seine Ordnung. Zu ihm tretet hinzu, als zu dem lebendigen Stein. Das ist der dritte Schritt.

Der erste Schritt ist: Leget ab,
der zweite: Seid begierig,
und der dritte: Tretet hinzu.

Zuerst räumt das Kind Gottes durch Ablegen alles Hemmende und Aufhaltende aus dem Wege. Auf dem zweiten Boden entwickelt es sich zur rechten gesunden, kräftigen, entschiedenen und beharrlichen Einstellung, und auf dem dritten Boden führt es der bisherigen Entwicklung gemäß das aus, was es sich vorgenommen hat. Es tritt hinzu nach Hb.10,22 mit freudigem Herzen in voller Glaubenszuversicht, besprengt im Herzen und los vom bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Da sehen wir, was das Hinzutreten für einen Boden schafft. Hinzutreten bedeutet nach Hb.4,14-16, daß man den Hohenpriester kennt, indem man geschmeckt hat, daß er freundlich ist und mit unsern Schwachheiten Mitleid haben kann, weil er sich auf unsern Boden gestellt hat und versucht wurde in allem, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Wenn wir nun hinzutreten wollen, dann finden wir das Köstlichste und Größte, den Thron der alles beherrschenden Gnade Gottes.

Darum sollen wir Freudigkeit haben, um zu dem Thron der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe bedürfen. In Rm.5 bezeugt Paulus, daß man durch den Glauben gerechtfertigt, Frieden hat mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen man den Zutritt erlangt im Glauben zu der Gnade, damit man sich rühmen kann der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Die Einstellung des Kindes Gottes soll somit auf dieses Ziel hin sein, die Herrlichkeit Gottes zu erlangen.

Aber um das Ziel zu erlangen, müssen wir den Weg der Gnade gehen. Dieser Gnadeweg ist der innigste Umgang mit Jesus auf dem Boden, wo er die Vaterliebe in seiner Selbsthingabe zum Opfer offenbar gemacht hat. Darum findet man ihn als offenbarte Liebe und Gnadengabe des Vaters, als den lebendigen Stein, nach Ep.2,20 als den Eckstein, in welchem der ganze Bau zusammengefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem die Gläubigen in Christo miterbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geiste, weshalb sie nicht mehr Fremdlinge

und Gäste sind, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

So sehen wir, was es bedeutet, zu ihm hinzuzutreten als zu dem lebendigen Stein. Wenn er der Eckstein ist und in ihm der ganze Bau des heiligen Tempels im Herrn zusammengefügt ist, so ist das Hinzutreten zu ihm, dem lebendigen Stein, die Stellungnahme des Kindes Gottes zur Tempelzugehörigkeit auf dem Boden, von dem Jesus gesagt hat: Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.

Das sagte Jesus um des Zeugnisses willen, das Petrus mit den Worten ablegte:

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt.16,16)

Darauf antwortete Jesus: *„Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“* ‚Petrus‘ heißt: ‚ein Stück vom Felsen‘ und weist auf die Zugehörigkeit zum Felsen Jesus Christus hin. Christus selbst ist aber der Eckstein, eben dieser Fels. Indem nun Petrus sagt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, antwortet ihm Jesus: Du bist Petrus, du beweisest mit dieser Antwort deine Zugehörigkeit zu mir, dem Felsen, und auf dem Boden dieser Zugehörigkeit zu mir, dem Felsen, baue ich meine Gemeinde, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen (Mt.16,16-18).

Das sind die Kinder Gottes, die in der Zugehörigkeit zu Jesus stehen, wie Petrus sie in diesen Worten bezeugt hat. Aber zu der Zeit ist Petrus selbst noch nicht so zu Jesus hinzugetreten, wie er nachher die Aufforderung gegeben hat. Er mußte zuerst noch die Worte des Meisters hören Lk.22,31-32:

„Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder!“

Auch das mußte noch gründlich erfolgen, und das spricht Jesus zu der Zeit aus, als Petrus schon auf dem Boden stand, daß er gebadet und darum rein war, und doch war er zu der Zeit noch nicht endgültig bekehrt, nicht so, daß das Wort „bekehren“ bei ihm nicht mehr vorzukommen brauchte. Die Grundbedingung für diese Reichsgotteszugehörigkeit ist in den Worten Hb.3,6 gezeigt:

„... sein Haus sind wir, wenn wir die Freudigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende fest behalten.“

Darum muß das Ziel des Kindes Gottes darin gipfeln, nicht nur hinzuzutreten zu dem lebendigen Stein, sondern seine Freudigkeit und Zuversicht und Hoffnung, mit diesem Stein Verbindung haben zu können, bis zum Ende fest zu behalten. Dieser Stein ist von den Menschen zwar verworfen, von Gott aber auserwählt und köstlich. Und hier, Kind Gottes, fällt nun deine eigene Entscheidung in diesem Hinzutreten und in Verbindung bleiben mit diesem lebendigen Stein. Die einen Kinder Gottes gehören zu denen, die ihn verwerfen, und die andern stellen sich zu Gott und zu seinem Willen und Ratschluß. Bei ihnen ist er erwählt und köstlich. Wer sich nun zu diesem Stein stellt und in Beharrlichkeit in Verbindung mit diesem Eckstein bleibt, der befindet sich auf Gottes Seite, und durch diese Einstellung fällt die Entscheidung für jedes Kind Gottes.

Nun sucht aber das Kind Gottes diese Zugehörigkeit zu dem Eckstein gewöhnlich nur

in dem Sinn, wie es die allgemeine Ansicht ist, daß man zu dem Eckstein schon hinzugetreten sei durch die Erfahrung der Sündenvergebung. Aber diese Kinder Gottes können unter Umständen ihren Herrn noch einen harten Mann nennen, obgleich sie Knechte Gottes sind, aber böse und faule. Sie halten zwar dafür, daß sie auch zu dem Eckstein hinzugetreten sind, aber sie kommen nicht in die rechte Verbindung mit demselben, sonst müßten sie von seinem Leben erfüllt werden, denn der Eckstein ist lebendig. Dieser lebendige Eckstein gleicht einer Dynamo-Kraftstation, wo soviel Elektrizität zu haben ist, wie jeder braucht.

Doch viele Kinder Gottes haben den Anschluß nicht. Sie meinen zwar, sie seien auch hinzugetreten und haben doch von ihm kein Leben. Der Strom von der Lebensquelle fließt nicht auf sie über. Sie treten wohl umher, aber sie treten nicht hinzu bis zur innigsten Anschlußverbindung, so daß sie zur rechten Erkenntnis und Einsicht kommen, daß der ganze Bau im Eckstein selbst zusammengefaßt ist. Das hindert das Leben, wenn man nicht sieht, wie dieser lebendige Stein bei Gott auserwählt und darum köstlich ist.

Wie ist nun dieser lebendige Stein bei Gott auserwählt? Dadurch, daß er den vor Grundlegung der Welt gefaßten Ratschluß Gottes, alles, was im Himmel und auf Erden ist unter dem einen Haupte des Sohnes Gottes, dem lebendigen Eckstein, zusammengefaßt darstellt. Diesen Ratschluß hat Gott erfüllt, indem er seinen Sohn gesandt hat in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um so zur Darstellung zu bringen, daß wir in ihm verwachsen sind zu gleichem Tode und zu gleicher Auferstehung (Rm.6,5). Durch seinen Tod hat Jesus das Fluch- und Verdammungsurteil Gottes auf sich genommen, und dadurch hat er den vernichtet, der des Todes Gewalt hat, das ist den Teufel und hat alle die befreit, welche durch Todesfurcht ihr ganzes Leben hindurch in Knechtschaft gehalten wurden (Hb.2,14).

Wir sind also dadurch befreit, daß Jesus unser Fleisch und Blut angenommen und ans Kreuz getragen hat, und dadurch wissen wir, daß unser alter Mensch mitgekruzigt wurde und der sündliche Leib abgetan ist und wir der Sünde, die im Fleische wohnt und herrscht, nicht mehr zu dienen brauchen (Rm.6,6). Weil wir durch den Leib Christi dem Gesetz gestorben sind, so gehören wir nun dem an, der aus den Toten auferstanden ist (Rm.7,4). Wir sind Gott dienstbar geworden als solche, die aus den Toten auferstanden sind (Rm.6,13). Weil wir mitgestorben, mitbegraben, mitauferweckt und mitversetzt sind ins Himmlische, darum ist er unser Friede geworden. Er hat aus beiden, Juden und Griechen, eins gemacht und abgebrochen des Zaunes Scheidewand, indem er abtat die Feindschaft in seinem Fleische,

„das Gesetz der Gebote in Satzungen, damit er die zwei in ihm selbst zu einem neuen Menschen schüfe und also Frieden stiftete, und auf daß er die Beiden in einem Leibe mit Gott versöhnete durch das Kreuz, nachdem er an demselben die Feindschaft getötet hat.“ (vgl.Ep.2,14-16)

Und dadurch, daß er in seinem Fleisch die Feindschaft am Kreuz aufgehoben hat, indem er die Beiden zu einem neuen Menschen geschaffen hat in sich selbst, darum sind die Kinder Gottes nicht mehr Fremdlinge, sondern Bürger und Hausgenossen ihres Gottes, aufbaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus

selber der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau zusammengefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Sie sind also darum nicht mehr Fremdlinge und Pilgrime, weil sie an den Eckstein glauben, zu dem sie hinzugetreten sind, und an ihre Auswahl, die Gott in dem köstlichen Eckstein getroffen hat.

Von den Bauleuten, die am Werk des Reiches Gottes stehen, aber selbst in dasselbe nicht eingehen, weil sie das Wort Gottes nicht beachten wollen, weil sie gegen Gott widerspenstig sind und ihre eigenen Wege gehen, indem sie den Stier schlachten und das Schaf opfern und Speisopfer darbringen, die Gott nicht angenehm sind, wird der von Gott erwählte köstliche Eckstein verworfen, weil sie dazu gesetzt sind, Jesus durch ihren Unglauben zu verleugnen. Zu diesen Ungläubigen gehört jedes Gotteskind, das nicht so hinzutritt, daß es die Verbindung mit Christus bis zum Ende bewahren kann.

Man ist wohl auch auf dem Bauplatz des Reiches Gottes und führt den Namen des Sohnes Gottes im Munde, aber am Ende wird es doch offenbar, daß man sich nach der von Gott niedergelegten Ordnung nicht gerichtet hat, sondern seine eigenen Wege gegangen ist. Diese bleiben im Unglauben neben dem lebendigen Stein in ihrer natürlichen Art unberührt vom Leben, und darum werden sie trotz ihres „Herr, Herr“-Sagens doch verworfen. Denn sie haben den Willen des Vaters im Himmel nicht getan.

Dieser Wille Gottes besteht darin, daß wir glauben an den Sohn Gottes, den der Vater gesandt hat. Die ganze Treue und der ganze Gehorsam finden in dem Gebot Ausdruck,

„ ... daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und einander lieben ...“ (1.Jh.3,23)

Wer nicht so glauben kann wie die Schrift diesen lebendigen Stein zeigt, der bekommt natürlich auch niemals die Ausrüstung der Bruderliebe und wird am Ende offenbar als der, der den von Gott erwählten köstlichen Eckstein verworfen hat.

In Js.57,7-8 heißt es:

„Du hast dein Lager auf einen hohen und erhabenen Berg gestellt; du bist hinaufgestiegen und hast daselbst Opfer geschlachtet. Du hast hinter Tür und Pfosten deinen Denkspruch gesetzt; denn du hast dich von mir abgewandt, bist hinaufgestiegen und hast dein Bett weit gemacht und dir von ihnen (Buhlerlohn) ausbedungen; du liebtest ihren Umgang, merkest auf ihren Wink.“

Das Kind Gottes will überall groß sein. Aber Gottes Ordnung ist für sie, zu verschwinden in dem Eckstein, so daß man nichts mehr von ihnen sieht und wahrnimmt und sie gar nicht mehr in Erscheinung treten, weil alles in dem Eckstein ist. Anstatt diesen Boden innezuhaben, dreht das Kind Gottes dieses um und sagt: Christus ist in mir und wirkt alles. Da wird aber nicht Christus wahrgenommen, sondern der Mensch, und Christus ist der Unsichtbare. Ist aber nicht beides biblisch?

Das ist nicht biblisch, was man falsch hinstellt. Nur das ist biblisch, daß wir in ihm bleiben und die Folge davon die ist, daß er in uns bleibt. Wenn wir ganz in ihm verschwunden sind, so daß wir weder für uns noch für sonst jemand da sind, dann nimmt er Besitz von uns und wohnt und wirkt in uns und ist alles in allem. Das Kind Gottes mißbraucht aber dann das Wort Gottes nicht mehr zu seiner Selbstherrlichkeit, wenn es in ihm aufgegangen ist:

„Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben, ...“ (vgl.2.Kr.5,14).

Weil wir Gestorbene sind, darum sind wir verschwunden, gestorben, begraben, auferweckt und ins Himmlische versetzt. Das ist das Leben, das von dem Eckstein kommt, zu dem wir hinzugetreten sind.

Wenn wir es gelernt haben festzuhalten, daß wir in ihm vergangen sind, dann treten wir nicht mehr in den Vordergrund, weil wir gestorben sind und unser Leben samt Christo verborgen ist in Gott (Kl.3,3).

* * ○ * * * * ○ * *

